

Lernberatung mit kreativen Medien

Vom Weg-Weiser zur We

In der letzten Zeit verlor in der Erwachsenenbildung das rein vermittelnde und geführte Lehren an Bedeutung, während das selbstständige Lernen an Bedeutung gewann. Diese neue Akzentuierung der Rolle der Auszubildenden bedingt zusätzlich zu didaktisch-methodischen Kompetenzen Beratungskompetenz. Als sehr erkenntnisfördernd für Lernberatungen habe ich die sogenannten «kreativen Medien» erfahren. Das sind diverse Hilfsmittel zur visuellen Veranschaulichung von Problemen und Fragen, die während der Ausbildung auftreten können.

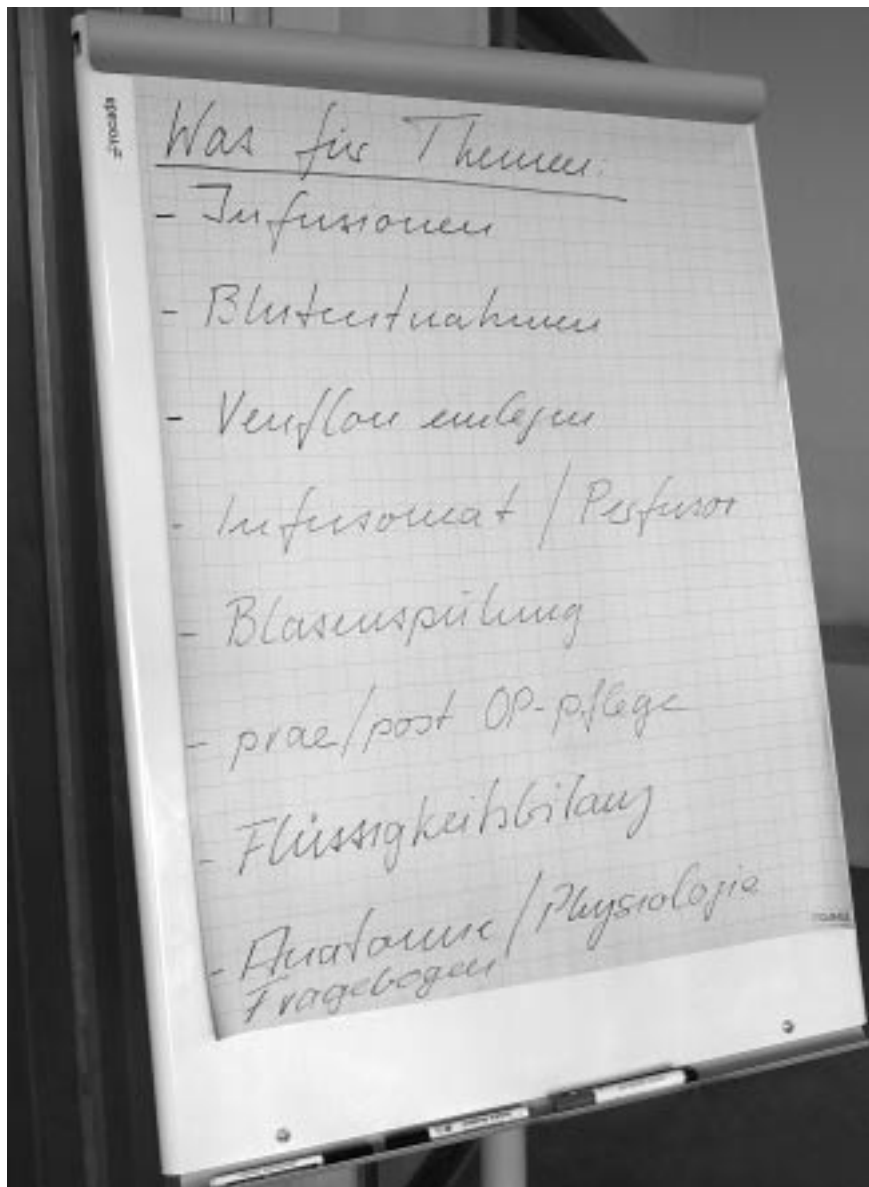


Foto: Luz Hartmann

CHRISTIANE SCHRÄER

BERATUNGEN können auf höchst unterschiedliche Weise stattfinden: Eher im Dialog oder eher Informationen vermittelnd, eher gesprächszentriert oder eher auf andere Mittel zurückgreifend. Meiner Erfahrung nach können komplexe Situationen dank kreativer Medien oft besser erfasst werden. Ich möchte an verschiedenen Beispielen zeigen, wie Beratungen mit kreativen Medien verlaufen können und welche Mittel zum Einsatz kommen.

Dialogische Beratung

Doch zuerst möchte ich etwas über die grundsätzliche Ausrichtung einer Beratung sagen. Im Sinn des selbstständigen Lernens erachte ich eine partnerschaftliche Beratung als sinnvoll. Nicht die Beratungsperson ist Expertin des Anliegens der ratsuchenden Person, sondern die oder der Ratsuchende selber. Die beratende Person hat dabei unter anderem unterstützende, struktur- und impulsgebende Funktion. Eine Beratungsmethode, die einem solchen Beratungsverständnis folgt, nennen wir «dialogische Beratung». Diese geht davon aus, dass beratende und ratsuchende Person gemeinsam Problemlösungen erarbeiten. Die ratsuchende Person erhält von der Beraterin oder dem Berater Hilfestellungen, um selber aktiv an der Lösung ihres Anliegens zu arbeiten. Dadurch wird ihr ermöglicht, im Prozess der Beratung selber Erkenntnisse zu gewinnen. Und beruhen Lösungsideen auf eigenen Erkenntnissen, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass die ratsuchende Person sie auch praktisch umsetzt. Zudem ist sie durch die selbst erarbeitete Erkenntnis eher in der Lage, die gleiche Lösung auf andere Situationen zu übertragen; eine Fähigkeit, die nicht erworben wird, wenn die Lösung von der beratenden Person hergeleitet wird: «Expertenrat-

g-Beratung

schläge können zwar zur Lösung eines spezifischen Problems hilfreich sein, werden aber selten auf neue Problemstellungen übertragen. Es erfolgt kein Wissenstransfer auf neue Situationen» (Riesen, 1995). Persönliche Erkenntnisse werden also eher umgesetzt und transferiert als Expertenratschläge, die nicht an das Vorwissen und oder die Erfahrungen der Ratsuchenden anknüpfen.

Eigene Ressourcen

In der dialogischen Beratung wird davon ausgegangen, dass die ratsuchende Person selber Ressourcen zur Bewältigung ihres Problems hat. Im Prozess der Beratung geht es darum, diese Ressourcen nutzbar zu machen und durch Ressourcen der beratenden Person zu ergänzen. «Beratung in diesem Sinne meint angeleitetes und begleitetes Problemlösen mit Hilfe von Beratungskonzepten.» (denkBAR 1997). Damit entspricht das dialogische Beratungsverständnis den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Lernenden und Ratsuchenden während der Ausbildung. Einerseits verfügen sie als junge Erwachsene bereits über viele eigene Ressourcen, andererseits benötigen sie als AnfängerInnen in ihrem Beruf auch noch konkrete Hilfestellungen.

In der dialogischen Beratung sollen sowohl emotionale, intuitive als auch rationale Kräfte in der Wechselbeziehung zwischen Person und Umfeld in kreativer Weise berücksichtigt werden. Bewusstes und unbewusstes Geschehen sollen zusammenfließen können. Um diese verschiedenen Ebenen des Geistes miteinander zu kombinieren, sieht das dialogische Beratungskonzept den Einsatz von Kunst vor, einen «wie auch immer gearteten schöpferischen Prozess und Selbsta Ausdruck» (Fuhr/Gremmler, 1991). Denn schöpferisches Potenzial hilft, schwierige Situationen kreativ, ideenreich, «mächtig» statt ohnmächtig anzugehen.

Sieben Phasen

Beratung im dialogischen Sinne ist ein komplexes Geschehen. Um Problemlösungsprozesse, die in diesem Sinne durchgeführt werden sollen, besser steuern zu können, ist es notwendig, verschiedene Beratungs- bzw. Problemlösungsphasen bewusst auseinander zu halten. Ich beziehe mich im Folgenden auf das Sieben-Phasen-Modell der denkBAR (1997):

1. Indikation abklären: Entweder zu Beginn oder bereits im Vorfeld der Beratung ist es wichtig zu überlegen, ob dialogische Beratung und der Einsatz kreativer Medien das richtige Instrument sind. Unter Umständen sind eher Informationen oder konkrete Anleitungen angezeigt.
2. Kontrakt: Um miteinander in den Beratungsprozess einsteigen zu können, bedarf es einer Rollenklärung. Die Beraterin legt klar, wo ihre Möglichkeiten und Grenzen sind und was sie von der ratsuchenden Person erwartet. Zudem werden die Ziele der Beratung festgelegt.
3. Exposition: Die Ratsuchende erzählt möglichst umfassend, um was es geht. Hier können kreative Medien zur Darstellung der Situation eingesetzt werden.
4. Definition des Problems: Ziel dieser Phase ist, das Problem der ratsuchenden Person sowie deren Ressourcen zur Bewältigung des Problems definieren zu können. Es ist wichtig, dass ratsuchende und beratende Person zu einem gemeinsamen Verständnis der Situation gelangen, und dass der Weg zur Definition der ratsuchenden Person ein vertieftes Verständnis ihrer Situation ermöglicht. Denn «nur, was die ratsuchende Person selbst verstanden hat, kann in ihrem Denken und Handeln wirksam werden» (Riesen, 1995).

Zwei unver-einbare Rollen

Viele BeraterInnen aus der institutionellen Erwachsenenbildung stehen mindestens einer, in ihrer Tragweite schwer ermessbaren Schwierigkeit gegenüber: dem Rollenkonflikt, der daraus resultiert, gleichzeitig beraten und qualifizieren zu müssen. Im Bereich der institutionellen Erwachsenenbildung sind diese beiden Rollen häufig in einer Person vereint. Beraten und qualifizieren, zwei Aufgaben, die mit zwei unterschiedlichen Rollen verbunden sind. Was geschieht, wenn eine Person für das gleiche Zielpublikum sowohl Qualifizierende als auch Beratende ist? An sie werden verschiedene Erwartungen herangetragen: Einerseits soll sie nicht beurteilen, werten (Beraterin), andererseits soll sie gerade dies (Lehrperson). Riesen (1995) schreibt, dass durch solche Rollenkonflikte die Beziehung zwischen Auszubildenden und Auszubildenden erheblich belastet werden kann. Eine Auseinandersetzung mit den individuellen Motiven und Prozessen des Lernens sei fast nicht mehr möglich, wenn AusbilderInnen die Leistung ihrer PraktikantInnen mit Noten beurteilen müssten.

Da es vielleicht nicht immer möglich ist, zwei verschiedene Personen mit den beiden Aufgaben zu betrauen, stellt sich die Frage, wie Betroffene mit dem Rollenkonflikt umgehen können: Wichtig ist vor allem, dass sich die Beratungsperson der Rollenambivalenz bewusst ist. Sie sollte bemüht sein, die beiden Rollen möglichst klar voneinander abzugrenzen, das heisst, Inhalte aus Beratungen nicht zu werten. Bewusstsein über das Machtmoment in dieser Konstellation sowie ein sorgfältiger Umgang damit sind unabdingbar (Hebeisen, 1998). Ansonsten ist es für ratsuchende Auszubildende kaum möglich, Vertrauen aufzubauen und sich zu öffnen. Unter Umständen kann es auch sinnvoll sein, diesen Rollenkonflikt zu Beginn eines Beratungsgesprächs zu thematisieren.

5. Suche nach Lösungen: Nun werden Lösungsmöglichkeiten gesucht. Dies geschieht zum Beispiel über ein Brainstorming. Es wird noch nicht beurteilt, ob es sich um eine realistische Idee handelt. Dies geschieht erst im zweiten Schritt. Hier ist sowohl die Aktivität der ratsuchenden wie auch der beratenden Person gefragt.
6. Entscheid für ein Vorgehen: Aus den realistischen Lösungsvarianten wird eine herausgesucht. Dies geschieht, indem beide gemeinsam zu erwartende wünschenswerte und möglichst zu vermeidende Konsequenzen der Szenarien durchspielen, entweder vor dem geistigen Auge («inneres Probehandeln») oder mit Hilfe visueller Darstellungsmittel wie der kreativen Medien. Ist der Entschluss für ein Vorgehen gefasst, wird dieses konkret geplant. Festgelegt wird auch, wann, wie und durch wen der Erfolg des Vorgehens beurteilt wird.
7. Abschluss und Vereinbarungen von Zielsetzungen: In dieser letzten Phase geht es darum, konkrete Ziele zu formulieren, die mit dem vereinbarten Vorgehen erreicht werden sollen, sowie abzumachen, wie die Zielüberprüfung stattfinden soll. Erzielte Veränderungen sollen reflektiert und der Erfolg der eingesetzten Lösungsstrategien überprüft werden. Eventuell müssen zusätzlich konkrete Unterstützungsmassnahmen geplant oder weitere Abmachungen getroffen werden, bevor die Beratung beendet wird. Dieses Handlungsmodell bietet der Beraterin oder dem Berater die Möglichkeit, den Gesprächsverlauf so zu strukturieren, dass der Erkenntnis- oder Problemlösungsprozess sukzessive und zielgerichtet entwickelt werden kann. Der oder die Ratsuchende wird dabei Schritt für Schritt zu einer konkreten Handlungsplanung hingeführt.

Kreativität

Ein Anliegen der dialogischen Beratung ist die Förderung der Kreativität und damit der kreativen Intelligenz, der Fähigkeit, erfinderisch, originell und flexibel zu denken. Sie fordert die oder den Ratsuchenden in der Beratung heraus, auf erfinderische und originelle Art Problemlösungen zu suchen und zu er-

proben. Damit ist Kreativität schliesslich auch die Fähigkeit, subjektive Wirklichkeiten auszudrücken und neue hervorzubringen.

Kreativität im Rahmen der Erwachsenenbildung einzusetzen, bedeutet zunächst einmal die Schaffung einer Atmosphäre, in der die Ratsuchenden Zugang zu ihrem kreativen Potenzial finden können.

Der Zugang zum kreativen Potenzial ist jedoch nicht bei allen Menschen gleichermaßen vorhanden. Es können Widerstände oder Ängste auftauchen. Der Einsatz kreativer Medien und eine Haltung unbedingter Wertschätzung können helfen, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Kreative Medien

Darunter verstehen wir Hilfsmittel wie Steine, Muscheln, Federn, Tannenzapfen, Setzkastenfiguren, Farbsymbole usw., die der ratsuchenden Person helfen, etwas zum Ausdruck zu bringen. Dabei kann es sich um innere Zustände wie Emotionen und Gedanken handeln oder um Begebenheiten, Personen, Dinge. So kann zum Beispiel eine als mächtig erlebte Person mit Hilfe eines grossen Steins dargestellt werden und eine Person, die sich dreht wie ein Fähnchen im Wind, als Feder.

Anhand einer Falldarstellung möchte ich zeigen, wie eine Beratung mit kreativen Medien konkret aussehen kann.

Dagmar

Dagmar schildert, wie sie abends während der Praktikumszeiten jeweils an ihrem Schreibtisch sitzt und ihre Unterlagen aufräumt, anstatt das zu tun, was sie eigentlich tun möchte, nämlich Lernen. «Allenfalls», so Dagmar, «schaffe ich es noch, eine halbe Stunde zu lernen. Oft klappt aber auch das nicht, weil ich von Anfang an das Gefühl habe, eine halbe Stunde sei sowieso zu wenig.» Andererseits sagt sie, sei mehr gar nicht möglich, weil sie abends auch gerne noch etwas Zeit mit Freundinnen oder Familie verbringen möchte (Exposition). Nachdem sie diese Situation lebhaft ge-

schildert hat, bitte ich sie, den Ort darzustellen, an dem sie typischerweise beim Lernen sitzt. Äusserst zielstrebig greift sie zu den einzelnen Symbolen. Sie wählt drei grosse Steine für den Lernstoff, den sie «nicht anpackt», und rahmt damit den Schreibtisch (flacher bunter Stein) sowie den Lernstoff, den sie gerne lernt (zwei blaue Murmeln), ein. Sich selbst visualisiert sie durch eine Muschel ausserhalb des Arbeitsbereichs.

Auf die andere Seite der Muschel legt sie ein blaues Rechteck. Dieses repräsentiere ihren Freund. Daneben bzw. davor positioniert sie einen grünen Kreis, der ihre Familie symbolisiere und diagonal dazu einen blauen Kreis für ihre engste Freundin. Dagmar wiederholt, schwierig sei für sie, sich zum Lernen zu motivieren. Deshalb möchte sie am Ende der Beratung gerne wissen, was sie tun kann, damit sie motiviert ist, auch während der Praktika am Abend zu lernen (Problemdefinition). Ich fordere sie auf, in Worte zu fassen, was ihr an der dargestellten Situation auffalle. Dagmar erwähnt die Steine, die ihr wegen ihrer Grösse ins Auge stechen. Daraufhin fasse ich zusammen: Sie räume mit viel Ausdauer ihren Schreibtisch auf, habe dann aber am Schluss nicht gemacht, was sie eigentlich habe tun wollen. Mir falle auch auf, dass der kleine-

re, flache Stein für den Schreibtisch farbig sei, ebenso wie die Murmeln, die Steine für den nicht bewältigten Lerninhalt aber gross und dunkel, und dass die Muschel (Dagmar) ausserhalb des Lernortes und ausserhalb der Freunde und Familie läge.

Auf meine Frage, warum sie den Lernstoff so dunkel darstelle, meint Dagmar, sie könnte wohl den Lerninhalt farbiger gestalten. Ich frage Dagmar, was an der dargelegten Situation gut sei. Sie erwidert spontan, ihr Schreibtisch gefalle ihr. Aber die Steine seien einfach zu gross geworden. Es sei ihr wichtig herauszufinden, wie sie sich den anstehenden Lernstoff schmackhaft machen könne und wie, wie viel und wann sie am besten lernen solle.

Ich frage sie, ob sie gerne mit Bildern arbeite. Als sie die Frage bejaht, überlegen wir verschiedene konkrete Möglich-



Christiane Schröder,
lic. phil. I, Krankenschwester und Erwachsenenbildnerin AEB, arbeitet als Lern- und Bildungsberaterin in eigener Praxis.

keiten (mind maps, Zeichnungen usw.). Ich frage sie dann, ob es nicht eine Möglichkeit gäbe, beides (Arbeit und Freizeit bzw. Familie) miteinander zu kombinieren.

Das will Dagmar aber nicht. Sie kann sich höchstens vorstellen, der Familie zu erzählen, was sie gelernt hat. In einer neuen Anordnung der Steine und Farben stellt sie die Muschel an den Rand des grünen Kreises (Familie) und drei kleinere Steine (Lernstoff) an den Kreis. Die zwei grösseren Steine am Rand symbolisieren den Lernstoff, den es noch zu bewältigen gilt. Dagmar fällt auf, dass die Steine kleiner geworden sind und bemerkt: «Ich darf mir einfach nicht zu viel vornehmen.» Die passende Grösse für einen verdaubaren Lernstoff sei eine halbe Stunde. Um sich nicht zu viel vorzunehmen, will sie sich Tagesziele setzen. Ihre Lösungsidee lautet: Jeden Tag eine halbe Stunde intensiv lernen. Diese halbe Stunde möchte sie, wann immer möglich, vor ihre abendlichen Vorhaben legen. Ausserdem will sie mehr mit Bildern und Modellen lernen (Entscheid für ein Vorgehen).

Abschliessend vereinbaren wir, dass sie sich meldet, sofern ihr dieses Vorgehen nicht weiterhilft (weiterführende Vereinbarungen).

Auswertung

Ich führte insgesamt acht Beratungen durch, wobei in einem Fall beschlossen wurde, die kreativen Medien wegzulassen. Das Feedback war überwiegend positiv. Die Mehrheit der Ratsuchenden äusserte, es sei hilfreich gewesen, die Situation mit Gegenständen darzustellen, zum Beispiel, um die eigene Situation von aussen beobachten und dadurch genauer erfassen zu können oder – so andere Ratsuchende, um weniger auf das Problem fixiert zu sein und so leichter Lösungen finden zu können.

Interessante Erfahrungen machte ich mit den Farbsymbolen. Diese wurden benutzt, um Gefühle auszudrücken. Farben scheinen sich besonders zu eignen, Emotionen darzustellen und sich ihrer klar zu werden. Somit scheinen kreative Medien Ratsuchende auch auf der intuitiven und emotionalen Ebene anzusprechen, was ihnen den Zugang zu kreativen Lösungen erleichtern dürfte.



In der Beratung gilt es eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Ratsuchenden Zugang zu ihrem kreativen Potential finden können.

Unabhängig von der Art des Anliegens konnten die kreativen Medien in sieben von acht Beratungsgesprächen erkenntnisfördernd eingesetzt werden. Die Visualisierung eines Anliegens eignet sich somit für problem- wie auch für ressourcenorientierte Beratungsgespräche.

Um Beratungsgespräche mit kreativen Medien anbieten zu können, müssten Berufsschullehrerinnen und -lehrer gezielt geschult werden. Diese Schulung sollte je nach Ressourcenanalyse die Arbeit mit kreativen Medien und eventuell Theorie und Praxis der dialogischen Beratung beinhalten. Denkbar wäre zum Beispiel, einzelne Fortbildungstage anzubieten. Diese könnten je nach Ressourcen von einer internen Lehrperson mit vertieften Kenntnissen in diesem Bereich oder von einer externen Fachperson durchgeführt werden. Je nach Organisationsstruktur der Institution wäre auch denkbar, nur einzelne Personen für diesen Aufgabenbereich weiterzubilden.

Meine persönliche Einschätzung als auch die Feedbacks auf die für diese Arbeit durchgeführten acht Beratungsgespräche sprechen dafür, dass sich der Gebrauch von kreativen Medien positiv auf die Gespräche auswirkt.

Betrachte ich das Beratungsgespräch abschliessend noch einmal im Kontext des selbstständigen Lernens, so ist mir wichtig, die Ressourcen der ratsuchenden Person zu nutzen, und gleichzeitig das richtige Mass an Anregungen mei-

nerseits zu erkennen. Hier die angemessene Mischung zu finden, um zwar so viel wie nötig, aber nicht mehr als nötig Unterstützung zu bieten, wird mir auch in Zukunft ein Anliegen sein. Denn letztlich soll die Beratung der Ratsuchenden eine Begleitung auf dem Weg des selbstständigen Lernens sein. □

Literaturverzeichnis

- Bachmair, S.*: Beraten will gelernt sein. Beltz, Weinheim, 1994.
- DenkBAR*: Lernberatung/Lernbegleitung. Unveröffentlichtes Skript an der Akademie für Erwachsenenbildung, Zürich, 1997.
- Eck, C. D.*: Denkschulung – kreativ denken, systematisch Probleme lösen. Zürich und St.Gallen, 1981.
- Fuhr, R.; Gremmler-Fuhr, M.*: Dialogische Beratung. Person, Beziehung, Ganzheit. Humanistische Psychologie, Köln, 1991.
- Heyduck-Huth, H.*: Tanzen können auch die Steine. Pro Juventute, Zürich, 1997.
- Krapf, B.*: Aufbruch zu einer neuen Lernkultur, Haupt, Bern, 1994.
- Lehnert, R.*: Die Geheimnisse der Kreativität, Lehnert, Berlin, 1993.
- Riesen, M.*: Lernprozesse begleiten. Akademie für Erwachsenenbildung, 1995.

Dieser Artikel beruht auf der Diplomarbeit «Figuren, Farben und Steine – kreative Medien in der Beratung» an der Akademie für Erwachsenenbildung in Zürich, Zürich 1999. Bearbeitung durch die Redaktion. Homepage der Autorin: www.christiane-schraeer.ch

Keywords

- Ausbildung
- Lernen
- Beratung